

# Systemische Vernetzung urbaner und ländlicher Räume – Erkennen, Formulieren, Entwerfen

*Katharina Graf, Petra von Both*

(M.Sc., D.E.A.Katharina Graf, KIT- Building LifecycleManagement, Karlsruhe, katharina.graf@kit.edu)  
(Prof. Dr.- Ing. Petra von Both, KIT- Building LifecycleManagement, Karlsruhe, petra.vonboth@kit.edu)

## 1 ABSTRACT

Im Rahmen von Planungsvorhaben beschränken sich Kontextanalysen oftmals nur auf räumliche Veränderungsprozesse von „Land“ oder „Stadt“. Damit hierbei alle gesamtgesellschaftlichen Aspekte zielführend mitgedacht werden können, sollten diese bewusst frühzeitig maßstabsübergreifend erfasst werden. Das Aufbrechen fokussierter Planungssichten stellt hierfür einen notwendigen ersten Schritt dar. Die Systemgrenze der Betrachtungsweise sollte dabei grundlegend erweitert werden. Somit können frühzeitig wichtige Akteursgruppen und sozial-räumliche Wechselwirkungen in das Sichtfeld treten, deren ansonsten vernachlässigte Belange nur schwer bzw. nicht mehr in die laufende Planung zu integrieren sind.

Analysen von verschiedenen Personen-, Waren-, Informationsströme etc. dienen als Ansatz einer vernetzten Betrachtung von „Land“ und „Stadt“. Diesem Gedanken folgend wird ein ganzheitlicher analysebasierter Planungsansatz, der zu einem integrierten Lehrkonzept für Architekturstudenten forschungsnah aufbereitet wurde, vorgestellt. Als Basis und Alleinstellungsmerkmal gegenüber der klassischen Entwurfsausbildung wird eine breitgefächerte Potentialanalyse an den Anfang einer planerischen Entwurfsaufgabe gestellt. Praxisnahe Lehrveranstaltungen, basierend auf den frühen Phasen der Projektentwicklung, schulen mit verschiedenen planerischen Instrumentarien die Studierenden, um planerische Problemstellungen zu regionalen und überregionalen Verflechtungen (Stadt-Landbeziehungen) sowie Eingriffe auf verschiedenen Maßstabsebenen wie Nachbarschaft und Quartier zu identifizieren und problemgerecht zu qualifizieren. In der weiteren Bearbeitung entsteht hieraus ein integrales, bauliches und räumliches Entwurfskonzept.

Keywords: systemische Vernetzung, Stadt-Land-Beziehung, Transformation, integrale Planung, Planungsmethodik

## 2 EINFÜHRUNG

Im letzten Jahrzehnt haben sich die Lebensverhältnisse dahingehend verändert, dass mittlerweile mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung im städtischen Raum lebt. Dementsprechend hat sich eine Großzahl der Planer in ihren Forschungen auf diese Ballungsräume fixiert. Vorherrschende Meinung ist mittlerweile, dass die Stadt die effizienteste Organisationsform von Leben, Wohnen und Arbeiten auf begrenztem Raum darstellt. Der ländliche Raum verzeichnet eine stetige Abwanderung in die städtischen Ballungsräume. Seine kulturelle Identität geht verloren, Dörfer veröden. Durch die Globalisierung hat sich die Landwirtschaft von den dörflichen Strukturen entkoppelt, die Dörfer dienen heute häufig nur noch als Schlaf- und Erholungsorte für Pendler in die urbanen Zentren. Durch diese Veränderung steht insbesondere der ländliche Raum vor großen gesellschaftlichen Herausforderungen. Dörfer wachsen unkontrolliert an ihren Rändern, innerdörflicher ungenutzter Raum bleibt meist funktionslos, ehemalige Industriegelände liegen brach – der zur Verfügung stehende Raum bleibt weitgehend planerisch unberücksichtigt (Mirkes 2018).

Bei begrenzter Landesfläche und weiterhin steigenden Bevölkerungszahlen muss jedoch auch das Leben auf dem Land in die Planungsbetrachtungen des städtischen Umfelds – und umgekehrt – integriert werden. Oft wird in der Stadtplanung jedoch vernachlässigt, dass nach wie vor annähernd die Hälfte der Bevölkerung in ländlichen Strukturen lebt, die flächenmäßig immer noch den Großteil der Gesamtfläche ausmacht.

Zukünftige Planungssichten müssen berücksichtigen, dass die früher stark konträren Lebensweisen zwischen Land und Stadt mittlerweile aufgebrochen sind und sich die Beziehungen grundlegend verändert haben. Heute hat die städtische Lebensart auch in den Dörfern Einzug gehalten (ebd.). Durch die flächendeckende Verbreitung des Internets steht auch in den Dörfern unabhängig von Einrichtungen in urbanen Zentren Daten und Wissen zur Verfügung. Mittlerweile lebt unsere Gesellschaft (auch auf dem Land) urban. Dörfer und Städte bilden keine gesellschaftlichen Gegenpole mehr (Siebel 2004).

In der Praxis beschränken sich die Planungen allerdings oftmals nur auf die „dem Land“ oder „der Stadt“ räumlich zugeordneten Veränderungsprozesse. Die Veränderungen bilden in der Realität jedoch untrennbare Bestandteile eines einheitlichen gesamtgesellschaftlichen Veränderungsprozesses und lassen sich bei einer umfassenden Betrachtung nicht voneinander abgrenzen (Rexroth 2017).

Eine Integration all dieser Aspekte, so dass sie zielführend bei planerischen Transformationen berücksichtigt werden können, wird im derzeit laufenden Forschungsprojekt „Land\*Stadt – Transformation gestalten“ verfolgt. Unter dem Konzept der „Transformativen Zelle“ wird ein Ansatz zur Verknüpfungen von Land und Stadt erfasst und evaluiert. Ausgangspunkt hierbei bildet die Analyse zu Strömen von Personen, Waren, Rohstoffen, Informationen, usw. (Systemmedien). So können die für den Transformationsprozess relevanten Akteure und deren Handlungs- und Veränderungspotenziale identifiziert werden (LandStadt 2019).

### 3 ENTWURFSGRUNDLAGEN

#### 3.1 Transformative Zellen

Die Transformative Zelle ist ein Konstrukt, um Projekte, Vorhaben und Gemeinschaften mit transformativer Wirkung besser verstehen und untersuchen zu können. Das Modell der Transformativen Zelle dient hierbei selbst als Untersuchungsgegenstand und gleichzeitig als strategisches Hilfsmittel für Transformationsakteure. Die Transformative Zelle ist ein System mit unterschiedlichen funktionalen Einheiten und durchlässigen Systemgrenzen. In ihrem Wesen strebt sie nach einer sozialen und/oder ökologischer Umwandlung. Voraussetzung einer Transformativen Zelle sind Akteure mit einem für sie und die Gesellschaft relevanten Problem und einem klaren wünschenswerten Zukunftsbild mit transformativem Anspruch manifestiert.

Zielsetzung der Transformativen Zelle ist die Erarbeitung eines methodischen Planungsinstruments auf kommunaler Ebene. Durch die raumübergreifende Betrachtung des Ansatzes kann so eine umgestaltende Wirkung auf ein sozio-räumliches System (Bsp. Dorf oder Quartier) ausgeübt werden. Über den lokalen Planungsmaßstab hinaus können zudem sozialdingliche Zusammenhänge in die Planung integriert werden.

Diese methodischen Ansätze zum Transformationsgedanken werden begleitend zum Forschungsprojekt in Reallaboren mit verschiedenen Handlungsfeldern (Ernährung, Bildungslandschaften, etc.) angewendet und evaluiert (LandStadt 2019).

#### 3.2 Reallabor

Im Rahmen einer Lehrveranstaltung entwerfen Studierende des Masterstudiengangs Architektur begleitend für ein Reallabor des Forschungsprojekts „Land\*Stadt“ mögliche Nutzungsszenarien für ein bisher brachliegendes ehemaliges Industriegelände in Ostdeutschland. Konkret geht es um die Konversionsfläche eines alten Betonmischwerks in einer der flächenmäßig größten Kommunen Deutschlands, die gleichzeitig aber auch in einer der wirtschaftlich am meisten schrumpfenden Regionen liegt, Angermünde. Der zur Kleinstadt Angermünde gehörende Ortsteil Stolpe, in dem sich das Entwurfsareal befindet (siehe Abb. 1), umfasst 380 Einwohner und liegt am östlichen Rand Brandenburgs an der Grenze zu Polen. Trotz demografischem Wandel und recht hohem Anteil älterer Einwohner, sind die Bevölkerungszahlen in den letzten Jahren relativ stabil.



Abb. 1: Blick auf Stolpe. Bildquelle: L.Kessler und M.Martin.

Nach der Wiedervereinigung hat u.a. der Wegfall lokaler Arbeitsplätze zu einem Verlust des örtlichen Gemeinschaftsgefühls beigetragen. Traditionelle Industriebetriebe sind – dem Strukturwandel geschuldet –

nur noch vereinzelt vorzufinden. Ein regionales Wirtschaftsstandbein bildet der Tourismus (Bertelsmann 2018).

Ziel des dort ansässigen Reallabors ist ein Beteiligungsmodell zur Stärkung des ländlichen Raums abzuleiten, welches Akteure sowohl aus dem städtischen wie auch aus dem ländlichen Raum anspricht um zusammen gemeinsame Zukunftsvisionen zu entwickeln und die lokale Handlungsfähigkeit zu stärken. Eine wichtige Rolle kommt dabei der besonderen Lage des Betonmischwerks zu. Das Betonwerk war der ehemalige Hauptarbeitgeber der Region, das vom Areal geprägte Stolpe verlor durch die Einstellung des Betriebs seine identitätsstiftende Wirkung. Mit einer genauso großen Fläche wie der bebaute Ort selbst, bietet das Areal für zukünftige städtebauliche Neuansiedlungen genügend Potential (LandStadt 2019).

Im Jahr 2016 wurde das ehemalige Industriegelände an private Investoren verkauft. Deren Motivation neben der Wiederherstellung einer wirtschaftlichen Tragbarkeit des Standorts mittels eines zukunftsfähigen Kultur- und Gewerbeparks auch aus der Entwicklung gemeinwohlorientierter Ansätze besteht um damit die lokale Handlungsfähigkeit sowie die Zukunftsperspektiven insbesondere die Verbindung zwischen Land und Stadt vor Ort zu stärken. In Stolpe hat sich bereits ein großes Akteursnetzwerk aus Städtern und Landbewohnern sowie Hochschulen und Forschungseinrichtungen um das ehemalige Betonwerk gebildet (Burke 2018).

#### 4 LEHRKONZEPT

Mittelpunkt und Besonderheit des Entwurfslehrkonzepts bildet eine eigenständige Strategieplanung, die vor dem eigentlichen Entwurf angesiedelt ist. So werden in einer übergeordneten Bearbeitungsphase vor der eigentlichen Entwurfsaufgabe Nutzungskonzepte für den Bauherrn sowie Businessmodellentwicklungen von den Studierenden selbst erarbeitet. Die individuelle Interpretation der Analyseergebnisse und die auf dieser Basis erfolgende Ableitung der spezifischen studentischen Planungsaufgabe wird somit Teil der Aufgabenstellung selbst. Diese Einbeziehung von Prozessen der Projektentwicklung stellt gegenüber der klassischen Entwurfsausbildung ein wesentliches Alleinstellungsmerkmal dar.

Entgegen der klassischen architektonischen Entwurfsaufgaben, bei denen den Studierenden in der Regel eine präzise vorformulierte Aufgabenstellung sowie ein verbindliches Raum- und Funktionsprogramm vorgegeben wird, findet in der initialen Phase dieses Lehrkonzepts eine grundlegende Auseinandersetzung mit der eigenen Aufgabenstellung statt. Anstelle des Einhaltens einer vorformulierten Aufgabe sowie dessen Raumprogramm wird in diesem Projekt in einer, dem eigentlichen architektonischen Entwurfsprozess vorgelagerten strategischen Planungsphase eine übergeordnete Entwicklungsstrategie der Akteure und betroffenen Systeme erarbeitet. Diese dient als Basis zur Formulierung von Leitzielen, die damit sowohl Schwerpunkt als auch Ausgangspunkt der anschließenden architektonischen Konzepterarbeitung bilden. Durch eine breitgefächerte Analyse werden die Studierenden gezielt auf die in der planerischen Praxis vorzufindenden Anforderungen für z.B. Machbarkeitsstudien etc. vorbereitet und sind nicht bereits frühzeitig in ihrer eigenen Zielfindung eingeengt. Der Einsatz von Methoden zur nutzerbezogenen Bedarfsplanung im Lehrkonzept setzt in dem im Forschungsprojekt gefassten Themenraum der Transformativen Zelle an. Sie bildet einen Rahmen, mit dessen Hilfe durch die einheitlich einbezogenen Themen auch eine Vergleichbarkeit der aufgrund der selbstgestellten Entwurfsaufgaben recht unterschiedlich zu erwartenden studentischen Entwürfe gegeben werden kann. Der einheitlich angesetzte Themenraum der Transformativen Zelle dient bei dieser Lehrveranstaltung als Vergleichs- und Diskussionsgrundlage des Lehrkonzepts a) im Dialog mit und zwischen den Studierenden (Workshops, Präsentationen etc.), b) bei der Benotung durch die Lehrenden sowie c) ggf. beim Rückspielen der Ergebnisse an die lokalen Akteure.

##### 4.1 Erarbeitung von Projektleitzielen – Phase 0

Als Ausgangspunkt für ihre Projektentwicklung werden die Studierenden mit verschiedenen Lehrveranstaltungen unterstützt, die ihnen Einblicke in planerische Instrumentarien, regionale und überregionale Verflechtungen (Stadt-Landbeziehungen) sowie Eingriffe in verschiedenen Maßstabsebenen wie Nachbarschaft und Quartier geben. Zudem werden Einführungen zum Thema Stakeholder-Analyse und der Entwicklung zielgruppenbezogener Businessmodelle (Nutzungs- und Service-Konzepte) gegeben, welche die Erarbeitung eines standortspezifischen und zielgruppenbezogenen Konzepts, dazugehörige organisatorische Nutzungskonzepte sowie die groben Businesskonzeptionen stärken und fundieren. Hierbei ist die Einbindung realer (Forschungs-)Akteure ein wichtiges didaktisches Konzept und ermöglicht den Studierenden – gerade in den wichtigen strategischen Planungsphasen – eine hohe Praxisnähe.

Als erster studentischer Bearbeitungsschritt werden projektrelevante Themen als Referate zur eigenen Einarbeitung in die lokale Situation an die Studierenden verteilt, in denen allgemeine Informationen zu dem Planungskontext gemeinsam in Form eines Readers aufbereitet werden. Diese Vorarbeit dient als Grundlage der Exkursion, auf der die Studierenden aus den zuvor bearbeiteten Einzelthemen in zusammengesetzten Themengruppen vor Ort das spezifische sozio-räumliche Gefüge kennenlernen. Der Workshop vor Ort unterstützt die lokale Bedarfsanalyse zum vorgesehenen Areal durch die Studierenden, in dem die Interessen der Betreiber, Ansichten von Anwohnern sowie von der kommunalen Verwaltung mit einbezogen werden. Über diese Aussagen der lokalen Akteure können aber auch weitere Themen wie regionale Märkte sowie Potentiale bzw. Defizite und Interessensgruppen für den Standort erschlossen werden. Ausgehend von Analysen auf verschiedenen Maßstäben zu Schwerpunkten wie Demografie, wirtschaftlichen Situation, Konsumverhalten und dem Tourismus in der Region sowie (digitaler) Infrastruktur und Stadtentwicklung, untersuchen die Studierenden in Einzel- oder Gruppenarbeit (bestehend aus je zwei Studierenden) in Hinblick auf die im Wachstum begriffenen Stadt-Land-Beziehungen das Potential des Areals aus städtischer, aber auch ruraler Sicht. Im Folgenden werden auszugsweise Ergebnisse einer der 9 studentischen Entwurfsarbeiten zur exemplarischen Illustration des umgesetzten Lehrkonzepts dargestellt. Untenstehende Grafik (Abb.2) bildet das Resultat der auf der Exkursion gemeinschaftlich erarbeiteten, lokalen Qualitäten und Defizite des Entwurfsareals. Die Potentiale des Grundstücks liegen demnach in der infrastrukturell gut angebundenen Rad-, Wander- und Wasserwegen. Wohingegen ein großes Defizit an der mobilen Bus- und PKW-Verbindung zu sehen ist. Weitere Potentiale liegen in den leerstehenden Hallen und dem umliegenden Naturpark.

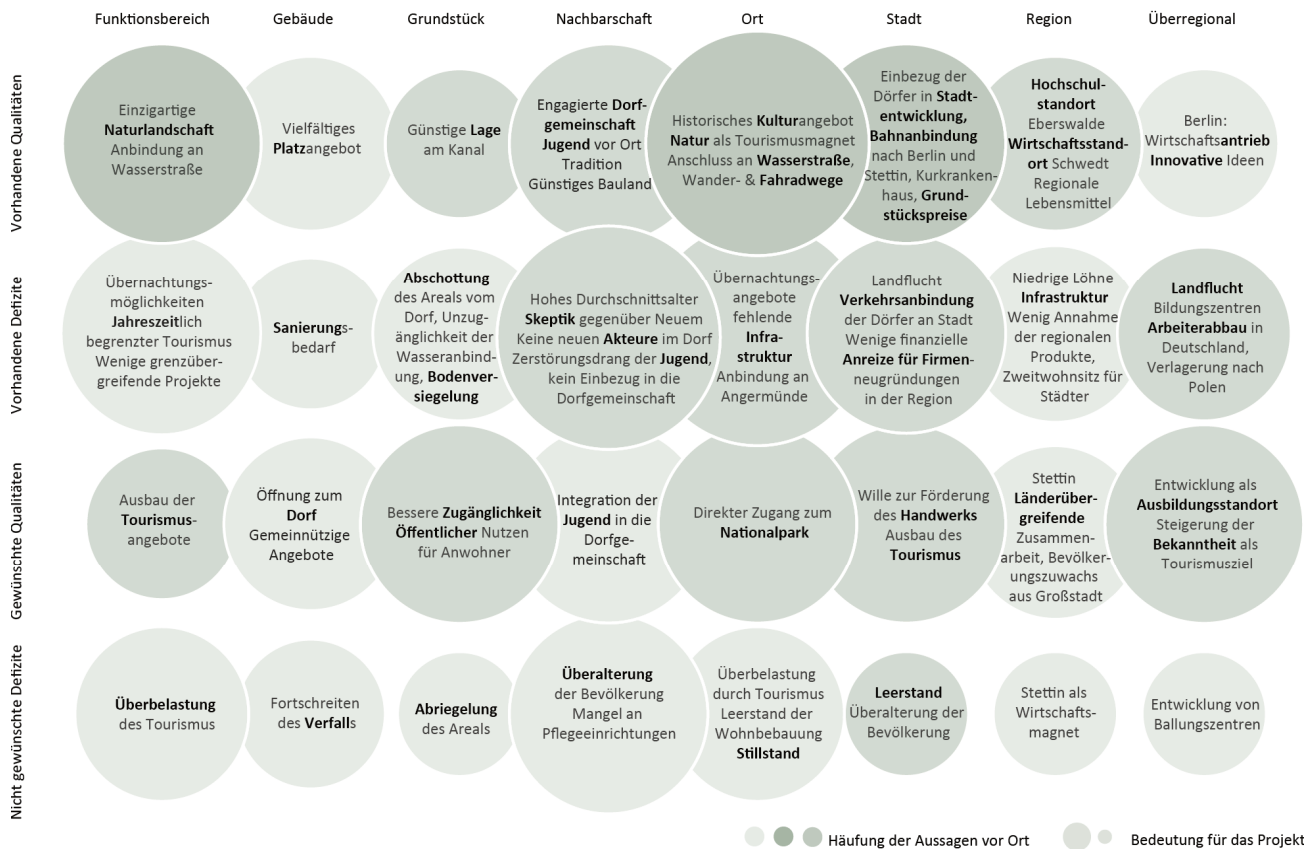


Abb. 2: Definierte Qualitäten und Defizite am Entwurfsstandort. Quelle: M. Leidenberger und S. Tritschler.

Für den dörflichen Projektstandort galt es dabei insbesondere zu sondieren, wie dieser Ort durch eine entsprechende (Um-) Nutzung auch für klassischerweise in der Stadt verortete Branchen und Nutzergruppen attraktiv gemacht werden könnte. Abbildung 3 zeigt beispielhaft die von den Studierenden am Standort identifizierten typischen Merkmale zu Bewohnern und Stakeholdern, ihre Tätigkeiten und Bedürfnisse sowie

ihre Netzwerke, die weiteren Stoff- und Informationsflüsse und das vorherrschende Konsumverhalten.

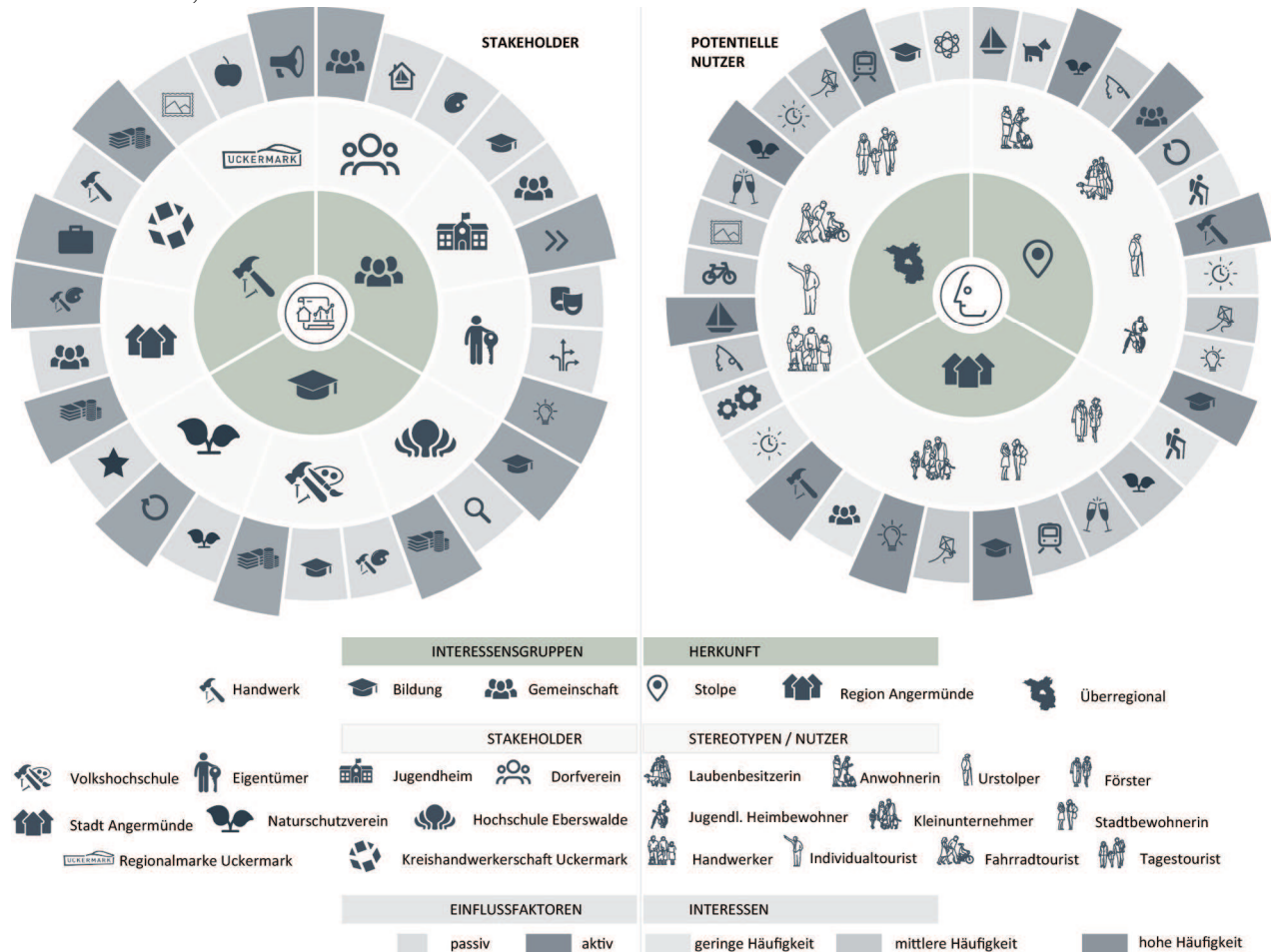


Abb. 3: Stakeholder und potentielle Nutzer am Entwurfsstandort. Quelle: M. Leidenberger und S. Tritschler.

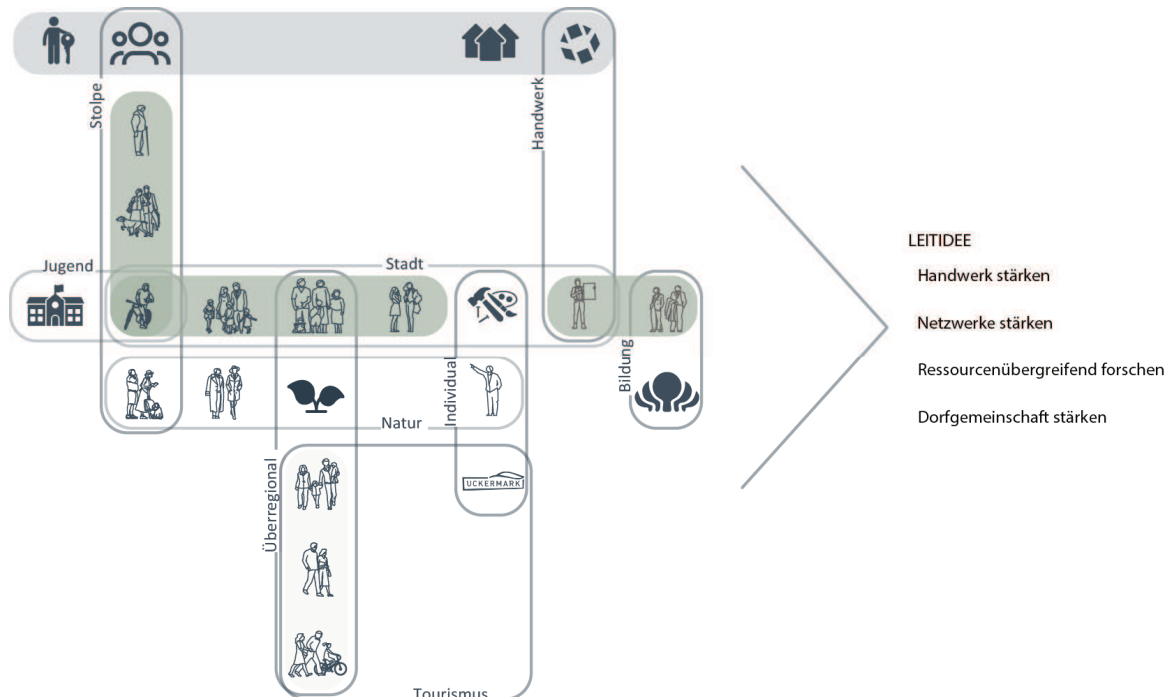


Abb. 4: Definierte Entwurfsleitzielle. Quelle: M. Leidenberger und S. Tritschler.

Aus den ausgearbeiteten Potentialen und Defiziten sowie Stakeholdern und potentiellen Nutzern sind die in Abb. 4 abgebildeten Leitzielle für das Entwurfsprojekt und für die künftige (Um-) Nutzung des Standorts dargestellt. Unter den Stichpunkten „Handwerk stärken“, „Netzwerke knüpfen“, „Ressourcen-übergreifend

Forschen“ und „Dorfgemeinschaft stärken“ vereinen die Bearbeiterinnen dabei in diesem Beispiel die regionalen Trends sowie die Wünsche und Bedürfnisse der Stakeholder.

#### 4.2 Entwicklung von nutzungsspezifischen Konzepten

Aus den aus der initialen Analysen herausgearbeiteten Leitzielen entwickeln die Studierenden ein standortspezifisches und zielgruppenbezogenes Konzept zu möglichen Nutzungen und Zukunftsvisionen für das Areal. Das zu entwickelnde Konzept geht dabei bewusst über das konkrete Entwurfsgebiet hinaus und verzahnt sich im nachbarschaftlichen Umfeld und bindet die umliegenden Regionen und Städte mit ein (siehe Abb.5).

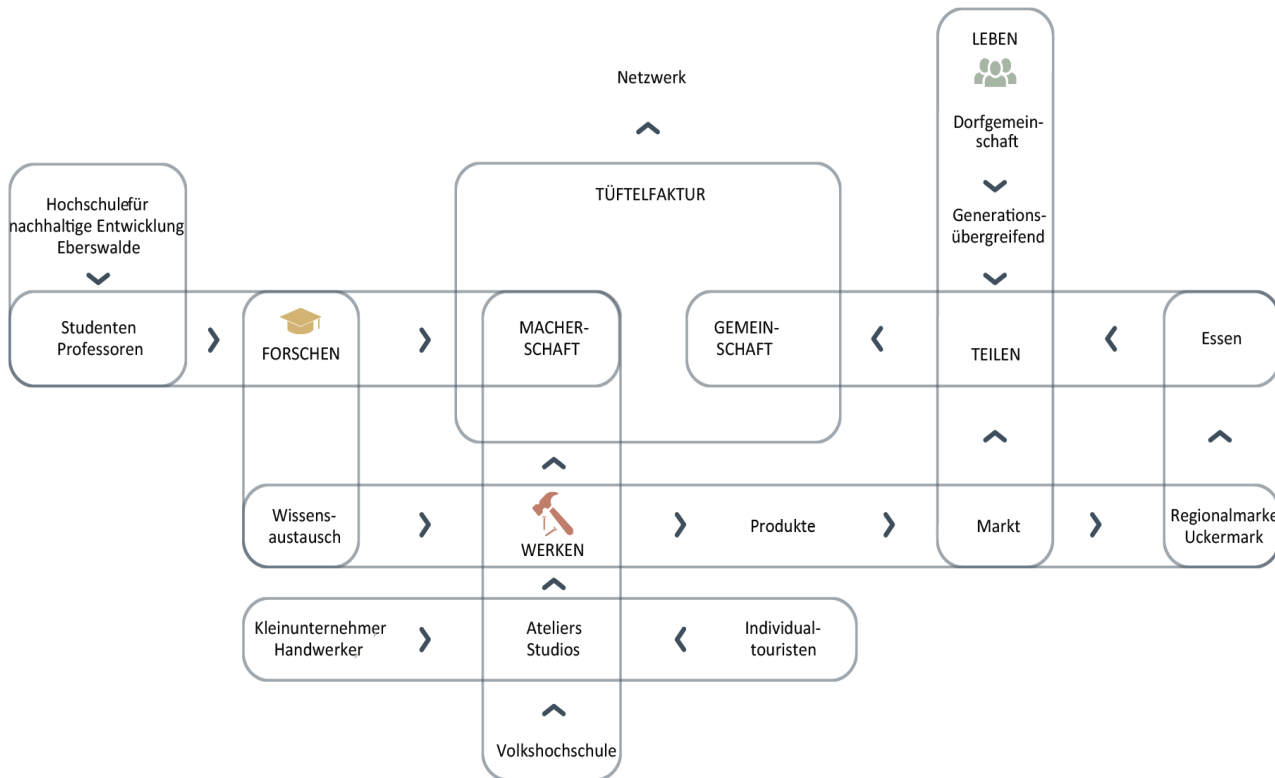


Abb. 5: Standortspezifisches und zielgruppenbezogenes Konzept. Quelle: M. Leidenberger und S. Tritschler.

In diesem Schritt der Projektbearbeitung soll der Frage nachgegangen werden, wie bisher nichtverdichtete bzw. brachfliegende Flächen revitalisiert werden können und dadurch, z.B. in wirtschaftlich schrumpfenden Regionen, Kommunen mit innovativen, zukunftsorientierten Entwicklungen unterstützt werden können.

Hierzu erarbeiten die Studierenden neben rein räumlichen bzw. architektonischen Überlegungen insbesondere Konzeptansätze der Businessplanung. Durch den Einsatz von Kreativitätstechniken leiten die Studierenden breitgefächerte Geschäftsmodellideen für den Projektstandort ab. Informelle Methoden wie beispielsweise das Brainstorming ermöglichen hierbei eine große Ideenoriginalität zu entfalten, die anschließend durch den Einsatz von formellen Methoden, wie zum Beispiel Umfragen von Stakeholdern oder potentiellen Nutzern, auf ihre Machbarkeit überprüft werden. Die Tragfähigkeit potentieller Businesskonzepte wird in Finanzierungs- und Marketingmodellen von den Studierenden dargestellt und evaluiert. Die einzelnen Schritte zum Ableiten und Überprüfen einer tragfähigen Geschäftsidee am Standort – a) identifizieren von Trends bzw. möglichen Nutzungen, b) Bedarfs- und Umfeldanalysen, c) Businessplanung, c) Nutzungsszenarien zum Bestand, d) Nutzungskonzept mit funktionalen Beziehungen zu Planungskonzept – werden wiederholend, nebeneinander und iterativ durchgeführt, bis die passendste Lösung gefunden wurde.

Im Rahmen der Lehrveranstaltung wurde so eine große Bandbreite an Konzeptvorschlägen entwickelt. Die Bearbeiter strebten in ihren Konzepten neben einer möglichen Nutzung als Kultur- und Industriepark mit Übernachtungsbetrieb ebenso Lösungsideen zu neuen (integrativen) Wohnformen sowie zu regionalen Serviceleistungen an. Als Beispiel hierzu zeigt Abbildung 6 einen studentischen Vorschlag eines möglichen Businessmodells, das stark gemeinwohlorientiert ausgelegt ist und sowohl lokale Kleinbetriebe, Wissenschaft als auch die örtliche Bevölkerung miteinbezieht.

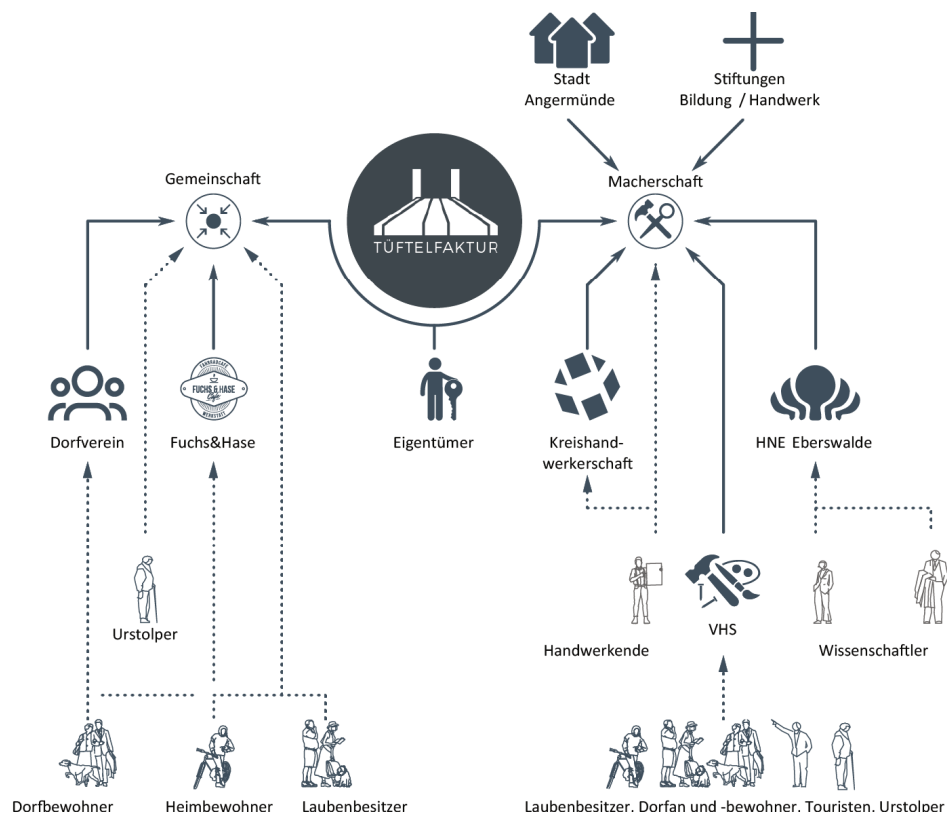


Abb. 6: Businessmodell – Grafik Gesamtfinanzierung. Quelle: M. Leidenberger und S. Tritschler.

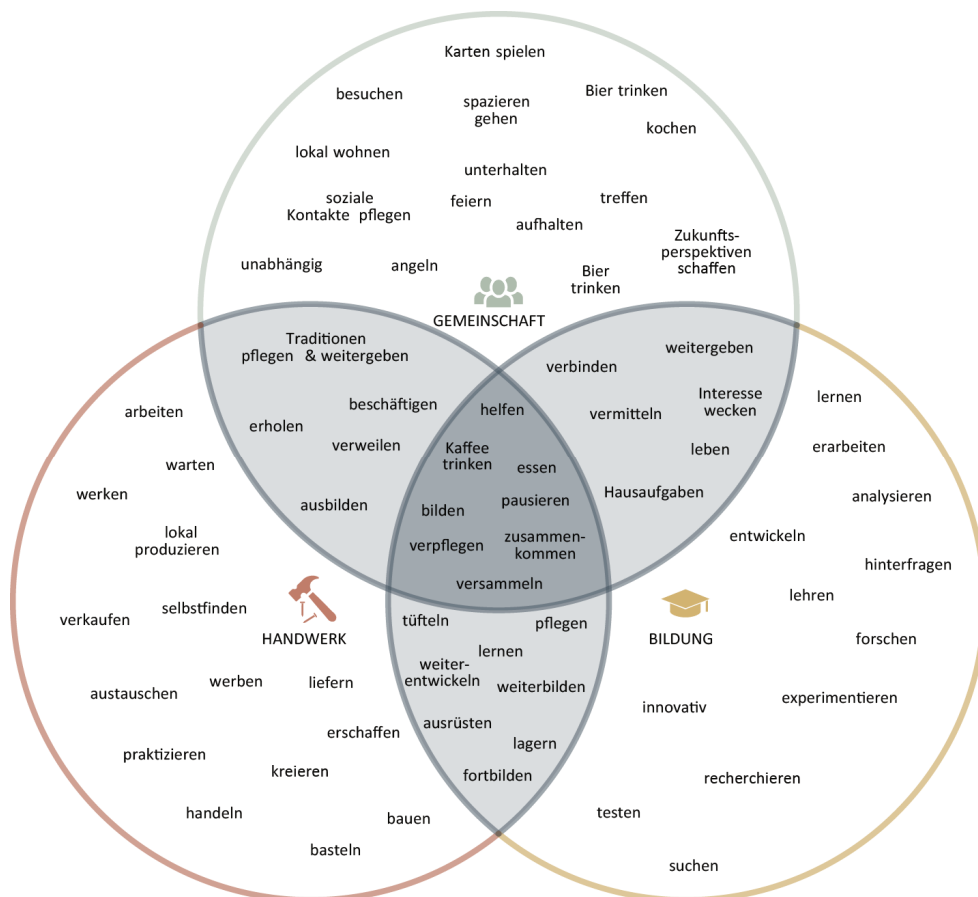


Abb. 7: Beispielhaftes Gesamtkonzept. Quelle: M. Leidenberger und S. Tritschler.

Ein aus dieser szenario-basierten Machbarkeitsstudie heraus ausgewähltes Geschäfts- und Nutzungskonzept wird anschließend in ein räumlich-architektonisches sowie städtebauliches Gesamtkonzept überführt und

architektonisch ausgearbeitet. So wird beispielsweise in Abbildung 7 basierend auf dem zuvor dargestellten studentischen Businessmodell ein funktionales Gesamtkonzept des Areals abgeleitet.

### 4.3 Überführung der theoretischen Konzepte in einen räumlichen Entwurf

Aus der gewählten Geschäftskonzeption gilt es, die funktionalen Beziehungen zwischen den einzelnen Nutzungen und Nutzern zu klären (Funktionsanalyse) und das entstandene Konzept mit den selbst gesetzten Zielen rückzukoppeln. Hierbei werden die notwendigen am Standort anzusiedelnden Funktionen und deren Funktionsabläufe bestimmt. Benötigte Ausstattungen, Räumgrößen, Raumabfolgen, etc. können dann hieraus logisch abgeleitet werden und ergeben erste architektonische Vorgaben für den Entwurf.

Exemplarisch für die von den Studierenden vorgenommenen Synthesen wird in Abbildung 8 die aus dem vorherigen Konzept abgeleiteten Nutzungen auf dem Areal dargestellt. Diese sind zu drei Themengebieten „Werken – Forschen – Leben“ zugeordnet sowie auf den Bestand im Areal verteilt und werden durch die daraus resultierenden „(funktions-)teilenden“ Gemeinschaftsbereiche ergänzt. Die kleinteilige Parzellierung des dörflichen Umfelds um das Entwurfsgebiet wird aufgegriffen und auf die Freifläche übertragen. Die Funktionen selbst werden in den Bestandshallen kleinteilig und durchmischt angesiedelt, sodass durch deren Anordnung diese gemeinschaftlich genutzten (Frei-) Flächen entstehen, die von den Akteuren unterschiedlich genutzt werden können. So werden beispielsweise in den Außenbereichen des zu „Forschungshallen“ umgewidmeten Bestands im Zusammenspiel mit den Werkstattnutzungen gemeinschaftliche Ausstellungsflächen oder Werkflächen ermöglicht.

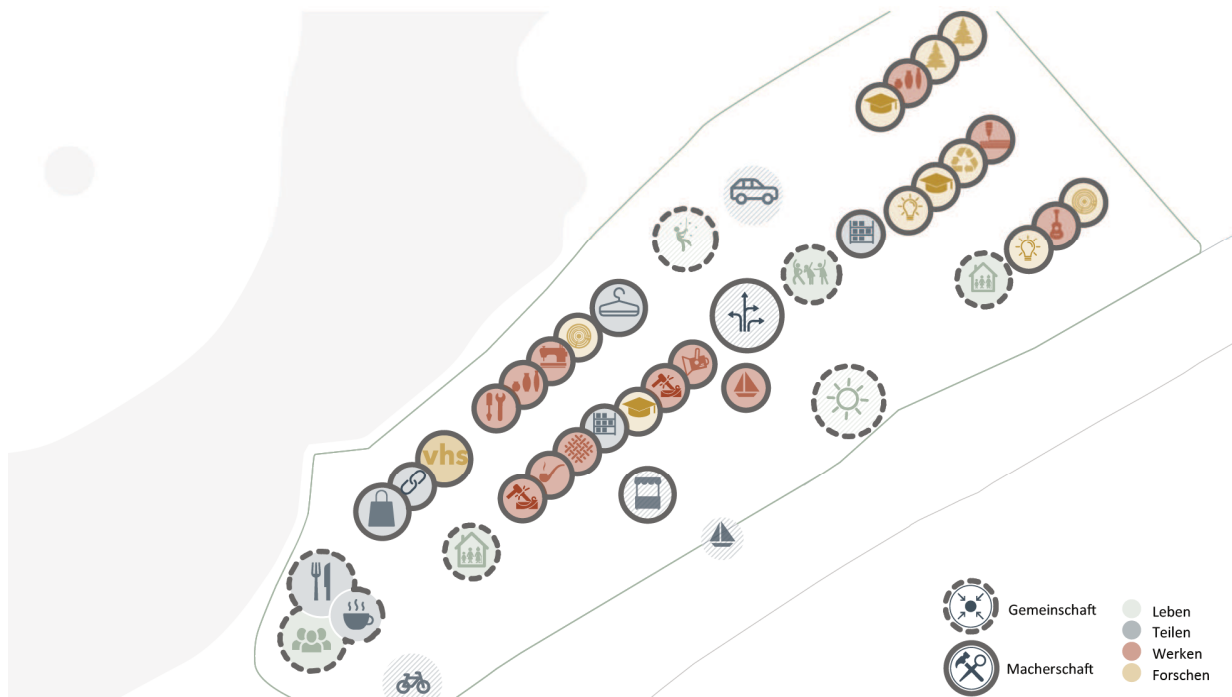


Abb. 8: Beispielhafte Nutzungen auf Basis der Funktionsnutzungen. Quelle: M. Leidenberger und S. Tritschler.

Im Zuge der Ansiedlung von (neuen) Funktionen am Entwurfsstandort spielt dieser Umgang mit dem baulichen Bestand eine wichtige Rolle. So wird die ausgearbeitete Funktionsanalyse in räumliche Bereiche (Abb.8) und letztendlich in Grundrisse überführt, die schließlich auf Plänen maßstäblich dargestellt werden. Dabei lassen sich Überlegungen zur Raumanordnung ebenso wie Teile der Raumausgestaltung aus den funktionalen Analysen ableiten. Der Arbeitsaufwand und die -schritte dieser Phase werden durch die in den vorherigen Schritten nachvollziehbar erarbeiteten Grundlagen (Ausstattung, Räumgröße, Raumabfolge, etc.) bestimmt und können helfen diese zu minimieren. Inhaltlich lässt sich auf Basis der Vorarbeiten der Entwurf schlüssig herleiten und (z.B. auch an die Akteure vor Ort) vermitteln. Durch die problemorientierte Herangehensweise kann dabei ein aufwändiges Abwägen verschiedener „abstrakt designter“ Möglichkeiten gegeneinander eingegrenzt werden. Auch einem übermäßigen Verbrauch von baulichen Ressourcen wirkt die gründliche, der Umsetzung vorgelagerte Analyse durch zielgerichtetes Aufbauen einer gesamtheitlichen Entwurfsidee entgegen, beispielsweise indem lokale Rohstoffe bzw. Bauweisen etc einbezogen werden.



An dem in Abbildung 8 beschriebenen studentischen Beispiel wurden hierzu zunächst Funktionen der Analyse räumlich auf dem Areal gemäß ihrer analysierten funktionalen Beziehung verteilt. Die Studierenden haben dann wie in Abbildung 9 abgebildet in drei darauf aufbauenden Schritten ein räumliches Konzept erarbeitet. So wurden zunächst die Bestandsgebäude in Sequenzen aus den in beziehungsstehenden Funktionsbereichen detaillierter untergliedert. Hieraus wurde das Grundmuster einer Modularisierung der Grundrisse herausgearbeitet (vgl. Abb.9 – linke Seite). Entsprechend der Funktionen ergaben sich dabei verschiedenartige Modulgrößen. Diese wurden im entworfenen Grundriss für die angedachten Nutzungen optimiert (vgl. Abb.9 - Mitte). Das Modulkonzept wurde schließlich in ein abgestimmtes in einandergreifendes Grundrisskonzept überführt. Es erlaubt ein zuschalten und entkoppeln von einzelnen Flächen (siehe Abb. 9 – rechte Seite).

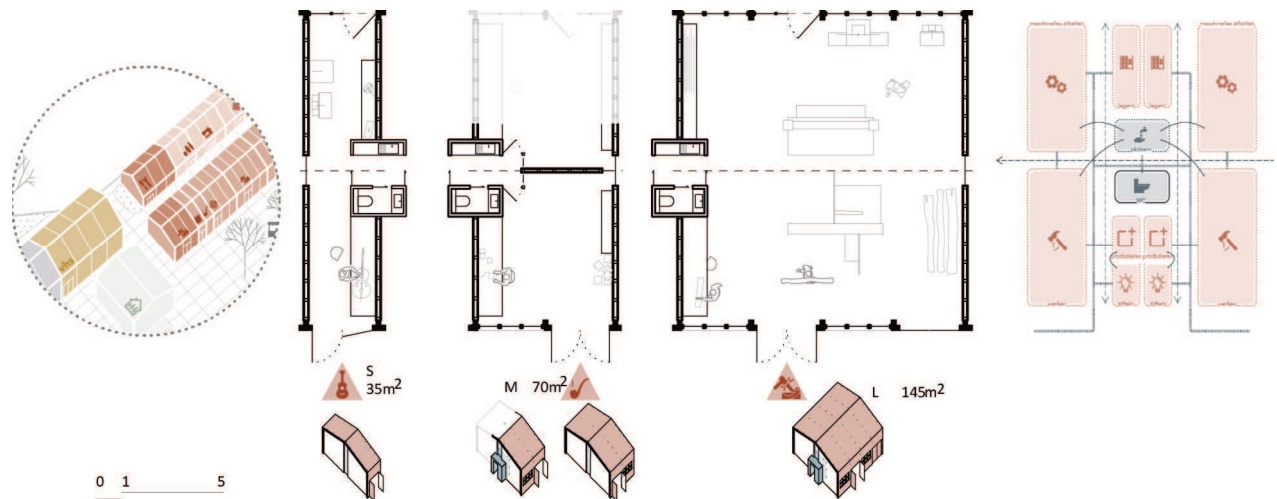


Abb. 9: Syntheseabfolge von Funktionskonzept zum Raumkonzept. Quelle: M. Leidenberger und S. Tritschler.

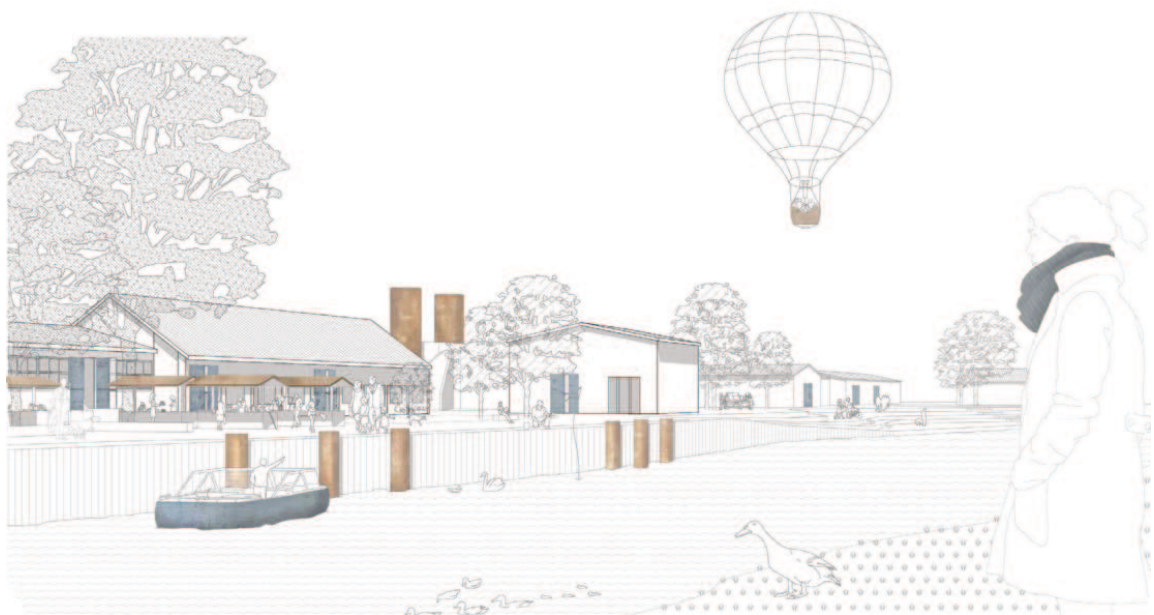


Abbildung 10: Perspektivische Ansicht auf das Areal. Quelle: M. Leidenberger und S. Tritschler.

Vorab ermittelte, rahmende Informationen wie Kenngrößen zur GRZ und GFZ, Anzahl sowie Übersicht zur Größe der Geschäfte, Gemeinschaftsflächen und Wohnungen, die in die selbstgestellten Entwurfsaufgaben der Studierenden einfließen, charakterisieren das Entwurfsergebnis und dienen als Grundlage für Diskussionen über Wirtschaftlichkeit oder Baubarkeit mit den Studierenden. Auch sind vom Groben bis zum Feinen hier sukzessive die Maßstabebenen abgearbeitet worden – vom großräumlichen Verorten des Gesamtkonzepts in Umfeld/Region bis zum exemplarisch (dem Umfang einer studentischen Arbeit entsprechend) ausgearbeiteten Architekturentwurfes als dessen konkreten Baustein. Bei der Kommunikation der studentischen Entwürfe zu den eingangs bei den Analysen miteinbezogenen Akteuren vor Ort helfen die systematisch und ineinandergreifenden erarbeiteten Ergebnisse durch den klar

ausgewiesenen Bezügen zu den Qualitäten und Defiziten vor Ort (vgl. Abb. 2). Der Wiedererkennungswert und das räumliche Vorstellungsvermögen werden neben den analytischen Ergebnissen, Schemata und Planmaterialien auch durch die üblichen im Rahmen eines Architekturentwurfs erstellten Visualisierungen unterstützt (Abbildung 10).

## 5 FAZIT

Durch veränderte Lebensstile und Werte sowie die Entwicklung neuer Arbeits- und Produktionsformen hat sich die strukturelle Ausrichtung von ländlichen Räumen stark verändert. Ehemalige Wirtschafts- und Industriestandorte wurden von den Ballungszentren abgehängt. Ihnen kommt heute lediglich die Aufgabe als Erholungsgebiet und Ausweichzone vom städtischen Leben zu. Als Folge davon sind speziell im ländlichen Raum eine Großzahl stillgelegter und verwaister (Industrie-) Flächen zu verzeichnen. Zudem hat eine Tendenz zur individuellen Dorfrandbebauung (Einfamilienhaus) eine Vielzahl nicht verdichteter, innerdörflich brachliegender Flächen erzeugt. Nicht zuletzt durch günstige Zinsen wurde ein Trend zum Prestigeobjekt „Einfamilienhaus“ verstärkt. Hierdurch wurden ehemalige dörfliche und kleinstädtische Strukturen zunehmend zersiedelt und aufgelöst. Das Dorf an sich hat dadurch, verstärkt durch die Landflucht häufig seine Identität verloren (Mirkes 2018). Insbesondere nach der Stilllegung bzw. Zusammenlegung innerdörflicher Funktionen stellt sich auch in Stolpe die Frage, wie gemeinwohlorientierte und nachhaltige Wertschöpfungsmodelle im ländlichen Raum entwickelt werden können, die bisher vor allem von Entwicklungen im urbanen Kontext hervorgebracht werden.

Mit Hilfe von breitgefächerten Analysemethoden werden den Studierenden im Entwurf Werkzeuge an die Hand gegeben, die sie befähigen, in fallbezogenen Rahmenbedingungen planerische Problemstellungen zu identifizieren und problemgerecht zu qualifizieren. Ein somit selbst spezifiziertes Themenfeld ermöglicht eine fundiert hergeleitete, reflektierte Entwurfsaufgabe. In der weiteren Bearbeitung kann hieraus ein integrales, bauliches und räumliches Entwurfskonzept abgeleitet und ausgearbeitet werden.

Schwerpunkt der Entwurfsausarbeitung bildet die vorgelagerte Projektentwicklung und somit die eigenständige Identifizierung des Bedarfs sowie darauf ansetzenden Entwicklung und Festlegung eines abgestimmten Raum- und Funktionsprogramms. In diesem Rahmen der universitären Lehre sollte mit dem Lehrkonzept „Transformative Zelle“ zur Schulung und Einführung zukünftiger Planer in einer integralen und analysenbasierten Entwurfsmethodik, auch der schmale Grat zwischen studentischer Eigenarbeit und Vordefinition der Aufgabenstellung als didaktisches Mittel weiter diskutiert und weiter verfeinert werden. Positiv zeigt sich bereits, dass mit der Sensibilisierung der Studierenden für die Projektentwicklung und die systemischen Vernetzungen von urbanen und ruralen Räumen, im Sinne der integralen Planung ein frühzeitiger, ganzheitlicher Ansatz vermittelt werden kann.

Die am Ende des Lehrprojekts entstandenen konzeptuellen studentischen Entwürfe werden als Diskussionsgrundlage in den bereits laufenden Beteiligungsprozess in Stolpe eingebracht und sollen den Akteuren durch die Ausarbeitung konkretisierte Zukunftsvisionen als Ideengeber dienen. Synergieeffekte dieses Wissenstransfers und -austausches zwischen Studium und Praxis können dabei in einem gegenseitigen Lernen liegen und einen Mehrwert für beide Seiten bilden.

## 6 DANKSAGUNG

Das diesem Beitrag zugrundeliegende Vorhaben wird durch die Robert Bosch Stiftung unter dem Förderkennzeichen 32.5F0700.00160 gefördert.

## 7 REFERENCES

- BERTELSMANN (2018)– Webseite Wegweiser Kommune: <https://www.wegweiser-kommune.de/>, Zugriff vom 14.11.2018.
- BURKE, M. et.al. (2018): Ländliche Verheißung – Arbeits- und Lebensprojekte rund um Berlin, Berlin: Ruby Press. S. 24 ff.
- MIRKES, J. et. al. (2018): Dorf neu denken. In: Schrenk, M.; Popovich, V.; Zeile, P.; Elisei, P.; Beyer, C. (eds.): RealCorp2018 Proceedings.S.179 ff.
- KESSLER L., MARTIN M. (2018) – Bilder Entwurfsareal[http://blm.ieb.kit.edu/943\\_1598.php/](http://blm.ieb.kit.edu/943_1598.php/) , Zugriff vom 28.02.2019.
- LANDSTADT (2019) – Webseite Land\*Stadt Transformation gestalten: <http://landstadt.net>, Zugriff vom 22.2.2019.
- LEIDENBERGER M., TRITSCHLER S. (2019) – Entwurf Tüftlerfaktor. [http://blm.ieb.kit.edu/943\\_1598.php](http://blm.ieb.kit.edu/943_1598.php) , Zugriff vom 28.02.2019.
- REXROTH, K., Both, P. von (2017): Integrale Planung: Merkmale zur Identifizierung und Initialisierung in der kommunalen Praxis. In: Schrenk, M.; Popovich, V.; Zeile, P.; Elisei, P.; Beyer, C. (eds.): RealCorp2017 Proceedings.S. 281 ff.
- SIEBEL W. (2015): Die Kultur der Stadt. 2. Auflage. Berlin: Suhrkamp Verlag. S.34 ff.